

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie aus Athen gemeldet wird, trifft das Kaiserpaar mit großem Gefolge am 15. März in Kotor ein. Auf dem in diesem Jahre von Kaiser Wilhelm erworbenen Achilleon wird ein Kavalierhaus mit 42 Zimmern errichtet. König Georg von Griechenland wird sich zur Begegnung einfinden.

* In der Disziplinartheke gegen den früheren Gouverneur von Togo, Woldemar Horn, sollte der Kaiserliche Disziplinarhof für die Schutzegebiete das endgültige Urteil. Das auf Diensteslassung lautende Urteil der Disziplinarhansse wurde daher abgeändert, daß der Angeklagte zur Strafverleihung in ein andres Amt sowie zu einer Geldstrafe von dreihundert Mark verurteilt wird. Außerdem hat er die harten Auslagen des Verfahrens zu tragen.

* In Bielefeld sind infolge Nichtbewilligung von Lohnforderungen die staatlichen Forstarbeiter in den Ausstand getreten.

* Der Streit um das neutrale Gebiet Morenetz, das seit dem Jahre 1816 von einem preußischen und einem belgischen Kommandeur gemeinsam verwaltet wurde, ist nun mehr geschlichtet worden. Auf Grund eines Übereinkommens ist Morenetz Deutschland zugesprochen worden, während Belgien durch einen Landstrich in der Gegend von Altenberg entschädigt wird.

Österreich-Ungarn.

* Kaiser Franz Joseph empfing zum ersten Male nach seiner Genebung die Abordnung der Delegationen und hielt eine Ansprache, in der er hervorhob, daß die wichtigste Aufgabe der inneren Politik Österreich-Ungarns die Vermehrung der Heeresmacht sei.

* Ministerpräsident Welser, der im Duell mit dem Abgeordneten Polonyi seinen Gegner leicht verwundete und sich dann mit ihm auslöste, wurde im Abgeordnetenkamme durch außerordentliche Huldigungen ausgezeichnet.

Frankreich.

* In Frankreich ereignete sich abermals ein Fall von Meuterei, der großes Aufsehen erregt. Viele Gefangene des Marinegefangnis in Brest meuterten; drei Gefangene wurden vor das Kriegsgericht gestellt und die andern mit je 60 Tagen Knasthaft bestraft.

England.

* Kriegssekretär Taft ist von seiner Reise nach dem fernen Osten, die ihn auf dem Rückwege über Europa führte, an Bord des Dampfers "President Grant" der Hamburg-Amerika-Linie wieder in New York eingetroffen. Bei seiner Einfahrt in den Hafen begrüßte ihn eine Meldung aus dem Staate Missouri, der sich für Tafts Präsidentschaftskandidatur ausgesprochen hat. Der Heimkehrer war über diesen Willkommenstrahl sehr erfreut, lebte es aber auch in irgendwelche politischen Diskussionen hierüber einzulassen. Dann erklärte Taft, die Zeitungsmedien über eine amerikanische Feindseligkeit in Japan entbehren jeder Grundlage. In der Aussicht der atlantischen Flotte in die Gewässer des Stillen Ozeans lägen die Japaner eine reine Überraschung, die sie selbst in keiner Weise befürchte. Überhaupt seien in dem japanischen Insellande Freiheit und Publizität in gleicher Weise durchaus friedlich gespielt.

Italien.

* Der Kammer wird demnächst ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, wonach jeder Deputierte für eine versäumte Sitzung mit 30 Lira in Strafe genommen werden soll.

Holland.

* Die Ministerkriese, die anfangs mit dem Rücktritt des Kriegsministers zu enden schien, wird Nachrichten aus dem Haag zufolge das ganze Kabinett zum Opfer fordern. Wie verlautet, soll bis auf weiteres ein Geschäftsmuseum gebildet werden.

In goldenen Ketten.

Roman von F. Suttor.

(Fortsetzung.)

Bewundernd sah Bessla aus einem Zimmer ins andre, es war alles aus modernste und schönste eingerichtet. Der Delovator aus Dresden, den Brandhorst verschrieben, hatte seine Sache gut verstanden.

"Aber gefällt es dir zu Hause?" fragte dieser seine junge Gattin.

"Außerordentlich gut," rief Bessla mit einem reizenden Lächeln, "es ist ja alles so schön, so geschmackvoll, ich danke dir von Herzen, Bernhard."

Über trocken blieb die junge Frau ihrem Gatten gegenüber doch noch immer in einer ihm recht fatalen Durchsicht, und am Abend des Eingangstages lag in Brandhorsts Augen etwas wie eine leise Enttäuschung. Diese doch immer noch süße, vornehme Ruhe, mit welcher Bessla alles und jedes entgegennahm, hatte nachher etwas Angsterregendes für ihn. Ach, wenn sie ihm doch nur ein einzig Mal so stürmisch um den Hals gefallen wäre, wie vorhin ihrer Mutter, überglücklich hätte es ihm gemacht. Dankbar war sie ja, dankbar wie ein wohlgezogenes Kind, aber nicht wie eine Frau ihrem Mann gegenüber es sein soll.

Er tat doch wirklich alles, was nur in seinem Kreis stand. Aus der elenden Mietwohnung in W. legte er sie hierher in all diese Pracht. Unzumutbar hatte er, der sonst so genau rechnete, schon zur Verhöhnung ihres Heims ausgegeben, seiner Schwiegermutter auch eine ganz

Russland.

* In Petersburg ist die Geheimpolizei einer Gruppe von Revolutionären auf die Spur gekommen, die sich die Verübung von Attentaten gegen hohe Beamte zum Ziel gesetzt hat; eine große Anzahl von Personen sind verhaftet worden.

* Aus Warschau wird berichtet, daß die dortige Polizei alle Versammlungen, die die Polen einberufen hatten, um aus Anlaß der Polenversammlung zum Abschluß deutscher Waren auszufordern, strengstens unterdrückt.

Ballstaaten.

* Die Ermordung der beiden Bandenführer Sarajow und Garwanow hat für die politischen

und seinem Bruder Muhsib Hassib in die Stadt gelangte, wurde die Ordnung bald wieder hergestellt.

Ägypten.

* Nachrichten aus Teheran zufolge will der deutsche Gesandte zwischen dem Schah und dem Parlament vermitteln, um den Frieden wieder herzustellen. Die deutsche Regierung soll die Bereitschaft ausgeschlossen haben, als Vermittler zu wirken. Der Schah empfing die Vertreter Englands und Russlands, denen er die feierliche Versicherung abgab, daß er bestrebt sei werde, ein verfassungsmäßiges Regiment zu führen.

Weihnachtsbriefe an den Kaiser.

OC Im allgemeinen hört man recht wenig davon, in welchem Maße die zuständige Stelle des Bürostabs des Kaisers mit Bittschriften angegangen wird, trotzdem zu ihrer Erledigung ein gewisses Ressortständig in Tätigkeit ist. Diese Bittschriften schwanken jedoch zu einer Stütze an, wenn es sich um bevorstehende Feiertage handelt, und hauptsächlich zu Weihnachten scheint die Zahl der Bürosteller kein Ende nehmen zu wollen. Auch in diesem Jahr hatte die Zahl dieser Bittschriften wieder eine kaum geahnte Höhe erreicht, die am besten dadurch illustriert wird, wenn man hört, daß täglich über hundert Antragsteller die kaiserliche Hilfe in Anspruch nehmen. Meist handelt es sich ja um solche Petitionen, die kaum des Schreibens wert sind, und die sich den Kaiser als eine Art Weihnachtsmann denken, der gern bereit sein würde, ihren Wünschen nachzukommen. Aus diesem Anlaß mögen in vielen Fällen die Eltern oft achtlos von der Absendung wissen und sind vielleicht erstaunt, wenn sich eines Tages bei ihnen die Polizei einstellt und sich teilnehmend nach den Verhältnissen erkundigt. Die viel verbreitete Meinung, daß der Kaiser, der sich unmöglich mit dem Leben dieser Büttchen beschäftigen kann, auf dergleichen Gejäge überhaupt nicht eingehen, ist durchaus irrig.

Ja, es besteht sogar ein direktes Verlangen des leidenden Herrschers daran, diejenigen Bittschriften zur Kenntnis zu erhalten, bei denen der Bürosteller vielleicht in seinem jugendlichen Unverstand entgegensteht. Die Gerichte von seiner zwangswise Absonderung nehmen daher immer mehr an Wahrscheinlichkeit zu. — Die im laufenden Bürostab einlaufenden Briefe werden nach dem Öffnen durch den Beauftragten erst sämtlich durchgelesen und auf den Inhalt geprüft. Anträge, die event. berücksichtigt werden können, werden nicht erst dem Herrscher vorgelegt, sondern sie kommen an die zuständigen Polizeireviere, denen es obliegt, hier Wahrschheit von Dichtung zu unterscheiden. Mit diesen Rechichten zusammen (d. h. wenn sie dem Inhalt des Blattgelches entsprechen) gelangen die nummerierten Akten vor das Auge des Kaisers, der seine Randbemerkung hierzu zu machen pflegt, die Sachen der ausführenden Stelle zur weiteren Veranlassung nach ihrem Gemessen überläßt, oder gar persönlich in seiner Bewertung seine Wünsche bezw. Anordnungen selbst zum Ausdruck bringt. Auf diese Weise ist schon vieles geholt worden, wenn es auch ganz verkehrt ist, anzunehmen, daß der Kaiser allen bedürftigen Büttchen helfen kann.

Von Nah und fern.

* Die Rettungsmedaille für Rettung eines Betrunkenen ist dem Bolomoidischen Rahmenbach in Oberhausen verliehen worden. An dem dortigen Bahnhofe war vor einiger Zeit ein angekündigte Mann auf das Gleis geraten, als Rahmenbach gerade mit seiner Bolomotive angefahren kam. Er brachte die Maschine unmittelbar vor dem Trunkenen zum Stehen, sprang herab und entfernte das lebende Hindernis vom Bahngleis.

* Ein gestohlenes Kaisergericht. Vor dem Turm des Hauses der Frau General von

Helden am Breitstor in Goslar i. H. standen bisher zwei Kanonen, Beutestücke aus dem deutsch-französischen Kriege, die der General und Generaladjutant v. Helden seinerzeit vom Kaiser Wilhelm I. als Geschenk erhalten hatte. Eines dieser Kanonenrohre ist nun dieser Tage aus dem mit hohen Eisengittern versehenen Garten gestohlen worden. Frau v. Helden sichert demnigen, der die Diebe daran nachweist, daß ihre Bestrafung und Wiederverzehrung des Rohres erfolgen kann, eine Belohnung von 50 Mark zu.

Dänische Loschwundler in Berlin. Die Lotterie der dänischen Koloniallotterie haben, wie bekannt, bei den im Jahre 1906 und 1907 zur Aburteilung gekommenen Schwundelotteren der Kopenhagener Firma Mistou u. Comp. eine Rolle gespielt. Sie werden jetzt wieder vielfach in Deutschland angeboten, neuerdings von einem gewissen Bloigt in Kopenhagen. Um alle Bedenken zu zerstreuen, auch wohl der Vorstoßparnas wegen, werden diese Öffnungen vorwiegend in Berlin zur Post aufgegeben. Es kann nicht dringend genug davor gewarnt werden, derartige Lotterie in Besitzung zu geben, da erstmals keine Sicherheit geboten ist, daß die Lotterie vom Ausland her überhaupt ordnungsmäßig geliefert werden, und zweitens daß Spiel in dieser Lotterie in den deutschen Staaten, besonders auch in Preußen nach dem neuen Lotteriegelsgesetz bestraft wird.

* Das Opfer eines Liebedramas ist anscheinend eine junge Berlinerin geworden, deren Leiche dieser Tage mit einer Schußwunde in der linken Schulter in einer Waldschlucht auf dem Julo bei Stettin aufgefunden wurde. Unter dem Körper lag ein noch mit mehreren Patronen geladener Revolver, mit dem zweifellos der tödliche Schuß abgegeben worden ist. Bei der Toten fand man eine kleine Handtasche, in der sich außer verschiedenen Papieren ein Liebesroman und ein Paarchen Zigaretten befanden. Wie die bisherigen Ermittlungen ergaben, haben Passanten am Tage vor dem Auftreten der Leiche ein junges Paar auf der nach dem Julo führenden Landstraße gesehen. Das Mädchen direkt mit der Toten identisch sein, von dem Verbleib des jungen Mannes hat man aber noch keine Spur. In Verbindung mit dem Leichensuch wird ein Vorwurmschutz, das sich kürzlich auf der Sanitätswache in der Mönchenstraße in Stettin ereignete. Dort erschien am frühen Morgen ein halbstarrender Fremder mit einer Schuhverletzung an der rechten Wange, um sich verbinden zu lassen. Den Angestellten der Wache gegenüber gab sich der junge Mann als der Kaufmann Karl Meyer aus, der nach Stettin gekommen sei, in der Absicht, sich zu erschicken. Die Regel sei aber an dem Beinnochen abgeworfen. Nachdem er im Walde die ganze Nacht vergeblich den Tod erwartet habe, sei er zur Stadt zurückgekehrt, um sich in ärztliche Behandlung zu begeben. Nach Anlegung eines Verbandes wurde der Fremde von den Sanitätern wieder entlassen. Es besteht nun die Vermuthung, daß der angebliche Meyer in Begleitung seiner Geliebten, des oben erwähnten Freudenthal Opitz, von Berlin nach Stettin gereist ist mit dem bereit gesetzten Vorfall, gemeinsam in den Tod zu gehen.

Auf der Treibjagd verirrt. Kurzlich veralstetet die Jagdpächter der Jenaer Feldmark bei Leibnitz eine Treibjagd. Als Treiber wurden dabei größtenteils die Knaben von Jena verwendet. Ihnen schloß sich unter andern der siebenjährige Sohn des Arbeiters Ossila aus Jena ohne Vorwissen der Eltern an, wurde aber, weil zu klein, zurückgewiesen. In dem bedeckten Gelände der Jenaer Feldmark konnte es sich jedoch nicht zurückfinden, ging in der Richtung sehr und irrte nun im Feld umher, ohne bis zum Abend seinen Weg nach Hause zu finden. Freitag früh wurde aus einer abgelegenen Straße gegen Hochkreisschram von einem dortigen Beißer, der mit Getreide zum Markt fuhr, im Straßengraben der Knabe tot aufgefunden. Weinen muß er gestorben sein, denn die Tränen, die er vergossen hatte, waren zu Eis zapfen am Gesicht gestorben.

Bessla blieb entzückt auf der Schwelle stehen, das war ja wie ein Märchenraum, diese zierlichen Boulemböle, diese blaueidenen Polster und Vorhänge, und dort der Tisch, ein Nähsticken stand darin und kostbare Blattspalten, eine wunderlich ausgeschmückte kleine Statue der Diana von Versailles leuchtete aus dem Grünen hervor.

"Hast du das alles so angegeben, Bernhard?" fragte Bessla.

"Ja ja, einiges," sagte Brandhorst, "mein Verhältnis für solche Sachen reicht nicht auszuweiten, und Martha hat ebensoviel Sinn dafür, da wirken wir schon dem Delovator die Hauptsaite überlassen."

Mein Geschmac ist solche rassinierte moderne Einrichtung überhaupt nicht," sagte Martha; "ich land es viel gemütlicher, als noch die alten Möbel unserer Eltern hier standen, die nun oben noch meinen Eltern verblieben sind." "Oben wohnst du also jetzt?" fragte Bessla und atmete wie erleichtert auf. Dann batte ja jede ihr Reich für sich, und man konnte sich aus dem Wege gesetzt.

Sie trat an das Frühstückstisch. Welch eine wunderschöne Aussicht hatte man da. Allerdings etwas ernst, fast melancholisch waren diese mit den hohen dunklen Tannen bewachsene Berge; gleich einem blühenden, albernen Band schlängelte sich jedoch vor ihrem Hause ein Gebirgsflüßchen hindurch. Dieser Blumenerker war so recht ein Blümchen zum Sinnen und Träumen. Träumen! Sie! Nein, damit war es vorbei, sie stand jetzt mitten im vollen realen Leben und mußte versuchen, den Anforderungen

des Lebens gerecht zu werden. Das konnte und würde ihr Mann von ihr fordern.

Ihr Blick schweifte noch einmal über das herrliche Landschaftsbild, dann wandte sie sich um, sie mußte doch Brandhorst wohl noch irgend etwas Anerkennendes sagen; er meinte es ja so gut mit ihr.

"Du bist doch wirklich ein himmlisch guter Mann," loge sie und blickte an seinen Arm, "was soll ich armes Ding mir eigentlich tun, so viel Güte zu lohnen?"

"Mich lieb haben," versetzte er mit leiser Stimme. Eine heiße Blumewelle stieg in das Antlitz der jungen Frau. Die drei Worte klangen so einfach, es war schließlich etwas so Selbstverständliches, und doch die Liebe, die ehle, die wahre, die konnte sie ihm nie entgegenbringen. Es war eine Stütze, als sie ihm jetzt lachend versicherte, daß sie ihn sehr lieb habe. Solle ihr ganzes Leben an solch einer Stütze ruhen? Ach, sie wollte versuchen, den Mann, der sie so mit all seinem Reichtum überflügelte, doch noch lieben zu lernen.

Ja, wenn sie die wahre, ehle Liebe nie kennen gelernt hätte, dann wäre es vielleicht möglich gewesen. In all dem Luxus und der Pracht, die sie hier umgab, kam es aber über sie wie eine vernichtende, erschütternde Erfahrung. Das Beste, das Schönste, was ihr das Leben geboten, das war das kurze, selige Lebenbüschel gewesen, das sie dahingegessen für schönen Mammon, und das nun nichts auf der Welt wieder zurückbringen konnte.

"Ich dachte, wie gehen nun zu Tisch," loge Brandhorst, und führte Bessla nach dem Es-

erhebliche Jahreszeit ausgelebt, den Schwedigen ein großes Taschengeld.

War es nicht am Ende doch eine grobe Toheit, die er mit dieser Heirat begangen? Wohl die erste und größte seines Lebens! Bittweisen lasen ihm solche Gedanken, aber nur ganz momentan, denn noch war er mahllos verliebt in seine junge, reizende Frau. Sie ist noch so jung, trostete er sich, und als Jungste überhaupt sehr lange als Kind behandelt worden. Mit der Zeit wird das schon alles anders werden; besonders wenn sie erst allein mit ihm und seiner Schwester hier hausen würde.

Seine Schwester! Ja, die war freilich nie jung und kindlich gewesen, die hatte immer ernst in der Welt gesehen. Da stand sie jetzt neben Bessla. Welch ein Abstand zwischen den beiden. Wie eine Königin nahm sich Martha in ihrem schwarzen Gewande, mit den sichtlich gescheiterten dunklen Haaren, neben der leichten Gestalt der jungen Frau aus. Noch nie war ihm die Reizlosigkeit seiner Schwester so in die Augen gefallen. Warum sie sich auch nur so dunkel gekleidet hatte? Und auch heute, wo doch sonst alles im Fleisch glanzte. Sollte das ihre Stimmung ausdrücken? Noch war diese dann jedenfalls nicht, und leicht mochte es ihr auch wohl nicht geworden sein, bei der ihr angeborenen Herrlichkeit, das Gepräge der häuslichen Angelegenheiten in Besslas kleinen Händen zu legen.

"Und hier ist dein Heiligtum, Bessla," sagte Brandhorst jetzt, indem er eine Tür öffnete, hoffentlich hat der Delovator deinen Geschmac getroffen."

Bessla blieb entzückt auf der Schwelle stehen, das war ja wie ein Märchenraum, diese zierlichen Boulemböle, diese blaueidenen Polster und Vorhänge, und dort der Tisch, ein Nähsticken stand darin und kostbare Blattspalten, eine wunderlich ausgeschmückte kleine Statue der Diana von Versailles leuchtete aus dem Grünen hervor.

"Hast du das alles so angegeben, Bernhard?" fragte Bessla.

"Ja ja, einiges," sagte Brandhorst, "mein Verhältnis für solche Sachen reicht nicht auszuweiten, und Martha hat ebensoviel Sinn dafür, da wirken wir schon dem Delovator die Hauptsaite überlassen."

Mein Geschmac ist solche rassinierte moderne Einrichtung überhaupt nicht," sagte Martha; "ich land es viel gemütlicher, als noch die alten Möbel unserer Eltern hier standen, die nun oben noch meinen Eltern verblieben sind." "Oben wohnst du also jetzt?" fragte Bessla und atmete wie erleichtert auf. Dann batte ja jede ihr Reich für sich, und man konnte sich aus dem Wege gesetzt.

Sie trat an das Frühstückstisch. Welch eine wunderschöne Aussicht hatte man da. Allerdings etwas ernst, fast melancholisch waren diese mit den hohen dunklen Tannen bewachsene Berge; gleich einem blühenden, albernen Band schlängelte sich jedoch vor ihrem Hause ein Gebirgsflüßchen hindurch. Dieser Blumenerker war so recht ein Blümchen zum Sinnen und Träumen. Träumen! Sie! Nein, damit war es vorbei, sie stand jetzt mitten im vollen realen Leben und mußte versuchen, den Anforderungen

des Lebens gerecht zu werden. Das konnte und würde ihr Mann von ihr fordern.

Ihr Blick schweifte noch einmal über das herrliche Landschaftsbild, dann wandte sie sich um, sie mußte doch Brandhorst wohl noch irgend etwas Anerkennendes sagen; er meinte es ja so gut mit ihr.

"Mich lieb haben," versetzte er mit leiser Stimme. Eine heiße Blumewelle stieg in das Antlitz der jungen Frau. Die drei Worte klangen so einfach, es war schließlich etwas so Selbstverständliches, und doch die Liebe, die ehle, die wahre, die konnte sie ihm nie entgegenbringen. Es war eine Stütze, als sie ihm jetzt lachend versicherte, daß sie ihn sehr lieb habe. Solle ihr ganzes Leben an solch einer Stütze ruhen? Ach, sie wollte versuchen, den Mann, der sie so mit all seinem Reichtum überflügelte, doch noch lieben zu lernen.

"Ich dachte, wie gehen nun zu Tisch," loge Brandhorst, und führte Bessla nach dem Es-